

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 63 (1958-1959)
Heft: 8

Artikel: Auch der Tunesierin winkt eine bessere Zukunft
Autor: Bachmann-Voegelin, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch der Tunesierin winkt eine bessere Zukunft

Wo die Moscheen ihre Minarette himmelwärts recken und der Gebetsrufer den Ablauf des täglichen Lebens unterteilt, waren die Frauen bis vor kurzem um ihr Los nicht zu beneiden. Nicht nur die religiösen Vorschriften des Korans beschnitten ihre Freiheit. Einschränkende Interpretationen und die von Region zu Region verschiedenen Überlieferungen fügten eine Menge von Sittengesetzen hinzu. So führte die Frau ein untergeordnetes Schattendasein. Der Entfaltung ihrer Persönlichkeit war kaum Gelegenheit geboten. Nur in der Geborgenheit des Hauses konnte sie sich einigermaßen ungebunden bewegen. Außerhalb der schützenden Mauern aber war sie gezwungen, ihr Gesicht hinter dem Schleier zu verbergen, der sie zum unpersönlichen Wesen stempelte. Von jeder geistigen Bildung war das Mädchen ausgeschlossen. Schon bei der Geburt offenbarte sich der Unterschied in der Stellung der Geschlechter. Die Ankunft eines Knaben bewirkte große Feste, einem neugeborenen Mädchen aber schenkte man kaum Beachtung.

Wie ihr eigenes Land, verharnte auch die Tunesierin jahrhundertlang in Abhängigkeit und Bevormundung. So streng aber auch die Gesetze sein mochten, mit der Zeit drangen doch allmählich die westlichen Ideen ins Denken der muslimischen Bevölkerung ein und wurden von der führenden Schicht aufgenommen; in Tunesien vielleicht williger als anderswo, weil das abendländische Gedankengut in diesem Lande von jeher einen guten Resonanzboden gefunden hatte. Die Erkenntnis, daß das weibliche Element einen integren Bestandteil einer modernen Nation bilden müsse, veranlaßte die Partei des Neo-Destour, dem Frauenproblem eine besondere Beachtung zu schenken. An den Auseinandersetzungen, die schließlich zur Lösung Tunesiens von Frankreich führten, nahmen auch Frauen und Mädchen aktiv teil, im vollen Bewußtsein, daß mit der Befreiung des Landes die Befreiung der Frau Hand in Hand ging.

Die neue tunesische Verfassung übergab der Tunesierin auf Drängen des nationalen Frauenverbandes hin das Stimmrecht. Ein neues Gesetzbuch, das sogenannte Personenstandsgesetz, garantiert heute die Rechte und Interessen der Frau. Mit dem Jüngling wird künftig auch das Mädchen im Alter von 20 Jahren die Volljährigkeit erhalten. Die freie Gattenwahl ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Die Ehescheidung, die bisher ohne Gerichtsurteil auf einfachste Weise durch den Mann vollzogen werden konnte – der Frau stand das Recht nie zu –, wurde erschwert und einem richterlichen Entscheid unterworfen. Zugleich, und das mag wohl der entscheidendste Eingriff in die bisherige Sozialstruktur sein, erfolgte die Abschaffung der Polygamie. Eindeutig hat die Staatsraison über die religiöse Tradition gesiegt. Die fortschrittlichen Theologen beeilten sich indessen, durch neue Interpretationen des Korans diese Erlasse zu rechtfertigen und zu beweisen, daß sie dem Geiste des Islam in keiner Weise widersprächen. So soll nach der Ansicht eines Theologen, mit dem ich mich lange über diese Probleme unterhielt, schon Mohammed die Polygamie anders aufgefaßt haben, als sie praktisch überall später bestand. Wohl erlaube er im Koran dem Gläubigen, vier Frauen zu heiraten, aber nur unter der Voraussetzung, daß er allen gerecht werden könne. Dies könne sich nicht nur auf das Materielle beziehen. Die moderne Wissenschaft hat nun aber erkannt, daß der Mensch nur eine Seele besitze, die er nicht beliebig unterteilen könne. Somit könne der Mann tatsächlich nur einer Frau im Sinne des Korans gerecht werden.

Wenn man heute Tunesien bereist, merkt man zwar in weiten Teilen des Landes kaum etwas von der nunmehr legalisierten Emanzipation der Tunesierin. Was einst

in der Türkei mit allen Druckmitteln staatlichen Zwangs durchgeführt wurde, überläßt die Regierung Bourguibas mehr der freien Entwicklung. Es kann nicht von einem Tag auf den andern überwunden werden, was noch tief im Volke wurzelt. Wohl ist der Zwang, den Schleier zu tragen, auch von den religiösen Instanzen aufgehoben worden. Doch überall im ganzen Lande, selbst in den größeren Städten europäischen Gepräges, gehört die verschleierte Frau immer noch zum alltäglichen Straßenbild. Alle Übergangsstadien lassen sich erkennen. Während die einen ängstlich den letzten Zipfel ihres Umhangtuches übers ganze Gesicht ziehen, deuten andere den Schleier nur noch durch ein dünnes durchsichtiges Tüchlein an, das die untere Gesichtshälfte bedeckt. Andere wiederum halten bloß die Hand vor den Mund. Häufig ist die völlig verummte Mutter von der erwachsenen Tochter begleitet, die bereits völlig europäisch gekleidet geht. Auch im häuslichen Leben sind alle Nuancierungen feststellbar. Die Frau eines Schuldirektors in Nordtunesien setzte sich wie eine europäische Hausfrau und Gastgeberin mit den Männern zu Tisch und nahm am Gespräch regen Anteil. Gleich war es in der Familie eines Beamten in Sousse. Als wir aber nach dem Essen am Strande noch etwas frische Luft schöpfen wollten, griff die Frau nach dem weißen Umhang und bedeckte sich das Gesicht. Sie dürfe der Nachbarn wegen nicht gegen die Sitte verstoßen, die eben immer noch eingehalten werde. Schließlich erinnere ich mich auch noch der Einladung zu einem Schuldirektor im Süden. Am niedrigen Tisch aßen nur wir zwei Männer und wurden vom zehnjährigen Töchterchen bedient. Die Frau bekam ich nicht zu Gesicht, und das Auge, das neugierig durch den Türspalt ins Zimmer spähte, verschwand jedesmal, wenn ich den Kopf wandte.

Die Umstellung kann sich nur mit dem Generationenwechsel wirklich durchgreifend vollziehen. Es sind aber nicht etwa die Männer, welche der Emanzipation entgegenwirken würden. Das Gegenteil ist der Fall. Manche Frau geht unverschleiert, weil ihr Mann es will. Die Hindernisse sind vielmehr psychologischer Art und liegen bei der Frau selbst. Der Schleier, der als Gradmesser für die Einstellung der einzelnen Frau gelten kann, bedeutet für viele einen Schutz. Ihre Persönlichkeit ist noch nicht gereift. Die Gefangenschaft in den Mauern des Hauses und die Fesseln der Tradition haben die Psyche verkümmern lassen. Die Frauen fürchten den unmittelbaren Kontakt mit der Außenwelt. Doch die vom Frauenverband im Rahmen des Kampfes gegen den Analphabetismus durchgeführten Kurse werden im ganzen Lande fleißig besucht. Man vermittelt dabei den Frauen die Grundbegriffe des Lesens und des Schreibens, spricht über Hygiene, Ernährung und Erziehungsprobleme und versucht, sie mit der neuen Aufgabe vertraut zu machen, die ihnen im Rahmen des nationalen Aufbaues zufällt. Vor allem müßten die Mütter darnach trachten, daß ihre Kinder, Knaben und Mädchen zugleich, eine gründliche Schulausbildung erhalten können.

Allmählich beginnt die Eingliederung der Frau ins öffentliche Leben. In Tunis beispielsweise arbeiten bereits viele weibliche Arbeitskräfte in den Geschäften und den staatlichen Ämtern. Ärztinnen, Kranken- und Kinderpflegerinnen erweisen sich als ihren Aufgaben durchaus gewachsen. In der Sozialfürsorge nimmt die Frau einen wichtigen Platz ein. Große Werke sind ihr weitgehend anvertraut. In der Verwaltung und Organisation der Kinderdörfer, Kinderheime und Tageshorte hat sie ein gewichtiges Wort zu sprechen. Die dankbarste und zugleich wichtigste Aufgabe aber wartet ihrer auf dem Gebiete der Erziehung, wo ihr als Lehrerin eine große Verantwortung übertragen wird.

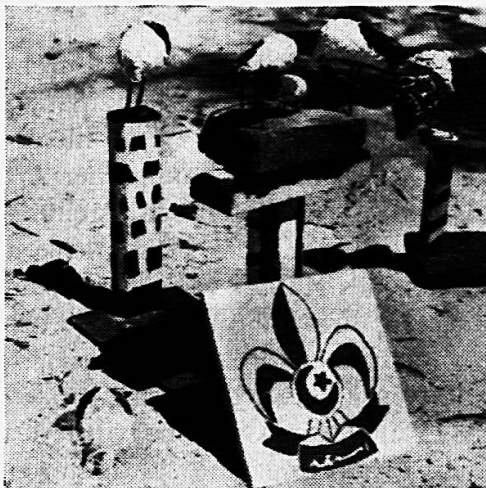
Mit dem Aufbau des staatlichen Schulwesens macht auch die Mädchenbildung

gewaltige Fortschritte. Die Schulung des Geistes, die Erziehung des Charakters und die Entwicklung der besonderen fraulichen Fähigkeiten werden die Loslösung aus der traditionellen Gebundenheit fördern. Die Freiheit eines Landes hat ja wirklich erst dann einen Sinn, wenn sie jedem Individuum, Mann wie Frau, erlaubt, sich gemäß seinen inneren Wünschen, seinen Veranlagungen und seinen Fähigkeiten voll und ganz zu entfalten.

Fritz Bachmann-Voegelin

Das Arbeitsprinzip in der tunesischen Schule — eine Materialfrage

Für die junge tunesische Nation ist die Schule das Lebenselixier. Aus dem lebendigen Wissen, das sie der Jugend vermittelt, muß der neue Staat aufkeimen. Mit Eifer und Hingabe widmen sich die Lehrer ihren Schülern und allen Schulfragen. Regelmäßig kommen sie zu Diskussionen zusammen. Vielleicht mag es einem Ressentiment entspringen, daß sie den bestehenden Methoden der «*école traditionnelle*» den Kampf ansagen und nach moderneren Unterrichtsprinzipien Ausschau halten. Vielleicht ist es auch die Hoffnung auf rascheren Erfolg. Vielfach vergessen sie in revolutionärem Eifer, daß das, was heute in europäischen Staaten propagiert wird, in



Bastelarbeiten tunesischer Schulkinder

langer Evolution aus alten, bewährten Formen emporwuchs, aus vielen Zwischenstadien, von welchen die Tunesier keine Ahnung haben. Erscheint es doch etwas vermessen, bereits über die Einführung von Schuldruckereien zu diskutieren, wenn noch nicht einmal für jeden Schüler ein Bleistift beschafft werden kann. Vielleicht ist aber auch nur der Wunsch der Vater des Gedankens, der Wunsch nach einer wohl-
ausstaffierten Schule, welche die Materialschwierigkeiten überwinden kann.

Ich glaube, daß es bei all diesen Diskussionen letzten Endes nur um die Verwirklichung des Arbeitsprinzips geht. Doch schon an der Materialfrage scheitert jeder Versuch. Wenn auch die Abc-Schützen ihre ersten Rechnungsprobleme mit Hilfe von Oliven- und Dattelkernen, mit Steinchen oder Lehmklümpchen und anderem mehr lösen und so die Arbeit von Kopf und Hand koordinieren lernen, so fehlt es allenthalben an Mitteln, um den Unterricht wirklich konsequent auf dem Arbeitsprinzip aufbauen zu können. Auch in den Kinderdörfern, den Mädchenerziehungsheimen und den Tageshorten, wie auch in den Jugendorganisationen wird versucht, die Kinder mit allerlei Bastelarbeiten zu beschäftigen. Doch mehr als Kistenbretter, Lehm, Pinienzapfen, Draht, etwas Kleisterfarbe und einiges Werkzeug stehen nicht zur Verfügung. Daraus entstehen zwar manchmal reizende Arbeiten; und es tut einem leid, daß man diesen Kindern kein geeigneteres Material übergeben kann. Zur Belohnung für eine saubere Arbeit drückt der Lehrer von Graiba jeweils mit einem Bilderstempel einen Elefanten ins Heft. Wie sich die Kinder da freuen und sich anspornen lassen. Wenn sie das Bildchen wohl erst noch ausmalen könnten...